

Almut Rumstadt

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Ehrenamtliche sind gefragt. Auch ohne kirchliches Amt sind sie diejenigen, die Pastoralpläne und Umstrukturierungen umsetzen müssen und sich weiterhin möglichst unbegrenzt zur Verfügung stellen sollen. Eine neue Orientierung an den biblischen Vorgaben für eine Kultur der Anerkennung täte da gut.

Das Thema »Ehrenamt« ist in Deutschland im Moment in vieler Munde – und das nicht nur in den Pastoralplänen verschiedener Bistümer, die feststellen, dass auf die Ehrenamtlichen wieder mehr zukommt (allerdings bitte ohne in die amtlichen Bereiche zu drängen ...) und dass die Hauptberuflichen sie dabei unterstützend begleiten sollen. Nein, es sind nicht nur die Bistümer, die – so hat man den Eindruck – das Ehrenamt neu entdeckt haben und ihm neuen Raum und dadurch auch Möglichkeiten zur Gestaltung geben.

In der ARD, dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen, fand gerade eine ganze Themenwoche statt mit dem Titel: »Ist doch Ehrensache – wie Menschen sich für die Gesellschaft engagieren«. So sind die aktuellen Zahlen in Deutschland: 23 Millionen Ehrenamtliche! Jede/r Achte ist bei der Freiwilligen Feuerwehr; jede/r dritte Jugendliche über 14 Jahren engagiert sich in Kirche oder Vereinen, in Gremien und Räten, eh-

renamtliches Engagement gibt es bei der Hospizarbeit, bei der Nachbarschaftshilfe und an vielen anderen Orten. Zahlreiche Jugendliche und junge Erwachsene haben Anfang Mai wieder in der 72-Stunden-Aktion des BDKJ gezeigt, was durch ehrenamtlichen Einsatz möglich ist! Es gibt unendlich viele Bereiche, die ohne freiwillige Dienste nicht lebensfähig wären.

Kultur der Anerkennung

Überlegen Sie bitte einen kurzen Moment, wo in Ihrem unmittelbaren Alltag sich Menschen unbezahlt für eine Sache engagieren und viel Herzblut, Energie und Kraft dort hineinstecken. Wie viele fallen Ihnen spontan ein? Wie werden diese gesucht, geschult, begleitet und unterstützt, beauftragt und gefordert, bedankt und geehrt? Erleben Sie, dass diese über eine zeitliche Begrenzung ihres ehrenamtlichen Engagements nachdenken, oder machen sie dieses Engagement ihr Leben lang bzw. wird dies stillschweigend vorausgesetzt?

Bei der Themenwoche in der ARD sagte der evangelische Bischof Ulrich Fischer in einem Interview: »Kirche ist ohne Ehrenamt nicht möglich!« Dabei sieht er alle Getauften als Kirche,

die diese mittragen – auch ohne offizielles Amt. Es ging in diesem Interview auch um die Frage, wie Ehrenamtliche in der Kirche Anerkennung erhalten. Er selbst schreibe z.B. allen Ehrenamtlichen einen Brief, sagt der Bischof, es gäbe aber auch Urkunden oder goldene Kreuze. Es sei ihm wichtig, das Ehrenamt öffentlich zu machen und denjenigen Anerkennung zukommen zu lassen, die sich mit ihrem Leben für andere einbringen.

Was Bischof Fischer dort benannte, ist eine »Kultur der Anerkennung«. Denn Menschen, die sich für eine Sache einsetzen, machen dies meistens gerne – sonst hätten sie gar nicht die Kraft und Ausdauer, dies oft über Jahrzehnte hinweg zu tun! Aber ein kleiner Dank, ein Benennen des Dienstes – und sei es das Wahrnehmen des Abstaubens der Kirchenbänke – tut jeder und jedem gut! So stellt sich die Frage: Wie gehen wir in der Kirche mit unseren Ehrenamtlichen um? Pflegen wir eine »Kultur der Anerkennung«? Wie kann diese aussehen?

Ein Amt?

Für Hauptberufliche in der Pastoral ist das Gewinnen und Begleiten von Ehrenamtlichen eine ihrer zentralen Aufgaben, damit Kirche vor Ort lebendig bleiben kann. Die Kultur der Anerkennung wird an vielen Orten bereits sehr gut gepflegt, die Begleitung zeigt sich nicht nur durch inhaltliche Fortbildungen, sondern auch im gemeinsamen Feiern, Danken und Anerkennen sowie in gezieltem Fördern. Oder z.B. auch in der Transparenz einer zeitlichen Beauftragung für einen Dienst, die in der Gemeinde im Gottesdienst gefeiert wird. Dadurch erhält die Gemeinde die Information, wer sich wofür engagiert – und die Beauftragten für ihren Dienst den Segen Gottes.

Schwierigkeiten tauchen aber manchmal dort auf, wo für allzu ähnliche Tätigkeiten im

Pfarreiumfeld die einen bezahlt werden und die anderen nicht. Oder wenn Hauptberufliche, die aktuell nicht im pastoralen Dienst tätig sind, sich in ihrer Wohnortgemeinde freiwillig engagieren – eine Situation, die oft die dort hauptberuflich pastoral arbeitenden Kollegen und Kolleginnen (über-)fordert.

Bereits bei der Planung dieses Heftes stellte sich in der Redaktionskonferenz die Frage: Wie nennen wir dieses Heft? Denn hier zeigt sich, was unmittelbar an das zuvor Geschriebene anschließt. Das Ehrenamt beinhaltet das kleine Wörtchen »-amt«. Manche sprechen als Gegenüber zum Ehrenamt von Haupt»beruflichen« und nicht mehr von Haupt»amtlichen«. Ist »unbezahlt und unbezahlbar« für diese unverzichtbaren Dienste besser? In manchen Ländern spricht man bei Ehrenamtlichen auch von »Freiwilligenarbeit« oder »Freiwilligendienst«, damit umgeht man geschickt die »Amtsfrage«. – Warum?

Im gesellschaftlichen Bereich scheint das unproblematischer zu sein. Im Moment läuft in Baden-Württemberg wieder die Radiowerbung »Echt gut – Ehrenamt in Baden-Württemberg«. Hier kann man Menschen für einen Preis vorschlagen, der sie für ihr Ehrenamt auszeichnet. Bereits zum sechsten Mal findet dieser Wettbewerb statt, da fast jede/r Zweite in Baden-Württemberg sich ehrenamtlich engagiert. Die Landesregierung hat sogar einen eigenen Ehrenamtsbeauftragten. Gibt es das in den Diözesen eigentlich auch?

Auf Paulus schauen

Es scheint mir, dass die Fragen der Macht, der Entscheidungsgewalt und Kompetenzen, aber vor allem der Kommunikation entscheidende Faktoren sind, ob Ehrenamtliche sich vor Ort in

der Kirche mit Herz engagieren oder nicht. Wir alle kennen Menschen, die einmal mit viel Freude Dienste in der Pfarrei übernommen haben – und nach dem Kommen des neuen Pastoralteams und deren Umstrukturierungen allmählich den Rückzug angetreten haben. Wie lässt

»Es wird mehr Einsatz erwartet – aber entscheiden darf man weniger.«

sich das vermeiden? Welche Kommunikationskultur braucht es, damit Ehrenamtliche, deren Pfarrei vor Ort ihre Heimat ist, diese so weiter erleben können und diejenigen, die sie für einige Jahre hauptberuflich dabei begleiten, ihnen diese Heimat nicht nehmen? Wie kann die Zusammenarbeit positiv und fruchtbar bleiben bzw. werden?

Unsere pastoralen Strukturen und die Bedingungen für die Gemeinden mit ihren Ehrenamtlichen wandeln sich im Moment extrem schnell und stark! Diesen Prozess transparent zu machen, dabei auf lebendige Zellen in Gemeinden zu achten und nicht nur am grünen Tisch Pastoralpläne auszudenken, die vor allem kleineren Einheiten manchmal fast den Todesstoß versetzen, das erfordert viel Geschick, Weitsicht und Einfühlungsvermögen.

Vielorts sind ehrenamtlich Engagierte richtiggehend frustriert: Pfarrgemeinderatsvorsitzende wissen nicht, wie sie die Papier- und Mailflut ihrer Diözesen bearbeiten sollen; es wird mehr Einsatz erwartet – aber entscheiden darf man weniger; man wird vor vollendete Umstrukturierungen gestellt – und soll begeistert weitere Kürzungen mittragen; die Entfernungen in den pastoralen Einheiten werden größer, es braucht mehr Zeit, um innerhalb der Einheiten, Dekanate, Regionen an Veranstaltungen teilzunehmen, die unterstützend für die Arbeit vor Ort

gedacht und wichtig sind – und gleichzeitig fordern Beruf und Familie und man weiß nicht, woher die Zeit für die Fahrten oder manchmal auch das Geld für das Benzin nehmen ...

Wie gehen wir mit dieser Situation um? Wo sind die Konzepte, die weiterhelfen? Vielleicht sollten wir – gerade im Paulusjahr – danach schauen, wie die Urkirche funktioniert hat, die sich weniger an den Strukturen denn mehr am Inhalt orientiert hat! Wie waren die Gemeinden organisiert, die Paulus besucht hat? Was hat er ihnen mitgegeben, damit sie lebendige Zellen im großen Ganzen der Christenheit waren? Vielleicht sollten wir, anstatt immer wieder neue Leitbilder von Seelsorgeeinheiten zu entwerfen, in die Bibel schauen und finden: »Wenn es also Ermahnung in Christus gibt, Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, herzliche Zuneigung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig, dass ihr nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.« (Phil 2,1-4)

Meines Erachtens eine prima Empfehlung, wie Haupt- und Ehrenamtliche, Männer und Frauen, in unserer Kirche miteinander in die Zukunft gehen können, eine Zukunft, die für uns alle ungewiss ist. Vertrauen wir auf den Geist Gottes und die Zeichen der Zeit!

Almut Rumstadt, Dr. theol., ist Pastoral- und Weiterbildungsreferentin und leitet für das Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg das Bildungszentrum Heidelberg. Ehrenamtlich engagiert sie sich derzeit vor allem in spirituell-liturgisch-musikalischen Bereichen in ihrer Heimatpfarrei und im Dekanat, nach jahrelangem ehrenamtlichen Einsatz in der Jugendarbeit. Sie ist Mitglied der Redaktion von DIAKONIA.